

Der Rostocker Gelehrte
Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815)
und seine internationalen Netzwerke

herausgegeben von
Rafael Arnold, Michael Busch, Hans-Uwe Lammel
und Hillard von Thiessen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2019
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung durch den Verlag
Umschlaggestaltung: Die Vorlage für den Umschlag schufen Heike Tröger,
Abt. Sondersammlungen, Edeltraud Altrichter, Medienzentrum und Ulrich Hinske,
Digitalisierungswerkstatt der Rostocker Universitätsbibliothek.
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISSN 1864-1814
ISBN 978-3-86525-699-7

Inhalt

Einleitung	7
Tychsen, seine Gelehrtennetzwerke und die Formation der Orientalistik	
Marian Füssel Gelehrten-Netzwerke im 18. Jahrhundert Begriffe – Methoden – Fallstudien	25
Hillard von Thiessen: Gelehrtenkorrespondenz und Gabentausch: Der Briefwechsel zwischen Oluf Gerhard Tychsen und Carsten Niebuhr	41
Sabine Mangold-Will Von der Theologie zur Philologie? Der Rostocker Professor für morgenländische Literatur Oluf Gerhard Tychsen und die Orientalistik der Aufklärung	63
Rafael Arnold »Nova orientalia nulla habeo« Zum Briefwechsel O. G. Tychsens mit Briefpartnern in romanischen Ländern	83
Zwischen Patronage und Mission: Tychsens Beziehungen zu Juden	
Małgorzata Anna Maksymiak / Hans-Uwe Lammel Die Bützower jüdischen <i>Doctores medicinae</i> und der Orientalist O. G. Tychsen Kontakte – Beziehungen – Netzwerke	115
Jan Doktór The Pietistic Missions to the Jews and the Emergence of Frankism	135

Aya Elyada
Oluf Gerhard Tychsen und die christliche
Auseinandersetzung mit dem Jiddischen 153

Michael Busch
Oluf Gerhard Tychsen und die Erweiterung der
Staatsbürgerrechte der Juden von 1813 in Mecklenburg 177

Tychsen und die Numismatik

Lutz Ilisch
Die Sammlung orientalischer Münzen des Oluf Gerhard Tychsen 205

Niklot Klüßendorf
Oluf Gerhard Tychsen als Numismatiker 229

Beispiele für Tychsens Wirken in der Numismatik

Anna Pontani
The Presence of Tychsen in the
Correspondence of Simone Assemani 249

Lucia Travaini / Arianna D'Ottone Rambach
Tychsen, Vella, Adler and Borgia:
The Italian Connection in Islamic Numismatics 259

Konstantin V. Kravtsov:
O. G. Tychsen's Contribution to the
Study of Ṭabaristān Drachms 285

Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger 291

Personenregister 294

Ortsregister 302

Einleitung

Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815) gehört nicht zu den prominenten Namen im Kreis der Gelehrten des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die Erinnerung an den Bützower und Rostocker Hochschullehrer beschränkt sich auf einige Disziplinen, in denen er gewirkt hatte, vor allem die Numismatik, die orientalischen Philologien und die Judaistik. In Rostock, seinem letzten, jahrzehntelangen Wirkungsort, sind die Spuren seiner gelehrten Arbeit dichter. Von ihm erstellte Kataloge der Universitätsbibliothek erinnern an seine Funktion und sein Engagement in dieser Institution, das heute noch vorhandene akademische Münzkabinett wurde auf sein Betreiben gegründet und auch die zoologische Sammlung geht im Kern auf ihn zurück. Dass die Erinnerung an ihn an der Rostocker Universität dennoch lange Zeit wenig gepflegt wurde, hängt auch damit zusammen, dass sich die Orientalistik und die Numismatik dort auf Dauer nicht als Fachbereiche zu etablieren vermochten. Im Stadtbild ist er mit einem Porträtmedaillon an der nördlichen Schmalseite des 1869 errichteten Universitätshauptgebäudes verewigt und eine Straße ist nach ihm benannt. Alles in allem kann derzeit nur von einer sehr begrenzten Prominenz dieses Gelehrten die Rede sein.

Dennoch lohnt die Beschäftigung mit ihm und seinem Wirken sehr, und dies umso mehr im Zeichen einer kulturhistorisch inspirierten Wissensgeschichte. Denn Tychsen kann als eine Scharnierfigur der Gelehrtenkultur im Übergang zur Moderne gesehen werden. Weder entspricht er dem Typus eines vormodernen Universalgelehrten, noch kann er als Vertreter der Aufklärung angesehen werden, noch war er ein entschlossener Wegbereiter der modernen, in Fachkulturen ausdifferenzierten Wissenschaft. Doch wenn er sich auch einer derartigen idealtypischen Kategorisierung entzieht, so finden sich in seiner Vita und seinem Wirken doch alle diese Elemente und wird Widersprüchliches vereint: Einer bis an die Ränder Europas reichenden gelehrten Vernetzung steht eine gewisse Scheu gegenüber, mit einigen der prominentesten Vertreter seiner Fachgebiete Kontakt aufzunehmen. Seiner durch gute Beziehungen zum Herzogshaus und zum Hof in Schwerin bzw. Ludwigslust gefestigten Stellung als Professor an beiden mecklenburgischen Universitäten stand die gewisse Unsicherheit eines sozialen Aufsteigers entgegen. Seine geradezu rastlose, viele Gebiete des Wissens umfassende und an einen vormodernen Polyhistor erinnernde Sammeltätigkeit verband sich mit seinen Bemühungen um die methodische Ausdifferenzierung der orientalischen

Philologie, womit er an der Entstehung einer modernen Fachkultur beteiligt war. Er war Pietist, stand aber auch aufgeklärten Zielen nahe, doch ohne als Aufklärer gelten zu können. Er zog in frühen Jahren aus, Juden zu missionieren, und wurde zu einem interkulturellen Mittler zwischen Juden und Christen, ja schlussendlich zum Förderer der jüdischen Emanzipation – wenn auch nicht ohne Aufgabe der zutiefst pietistischen Intention, über eine rechtliche wie kulturelle Annäherung an die christliche Mehrheitsgesellschaft eine Veränderung des Judentums in Richtung Christentum in Gang zu setzen.

Seine umfangreichen Beziehungen, seine vielfältigen Aktivitäten und auch die Widersprüche in seiner Person machen aus ihm gewissermaßen einen Seismographen für den Wandel von Gelehrsamkeit und die damit verbundenen Erschütterungen im Übergang zur Moderne. Seine hochgespannten Erwartungen und sein bemerkenswertes gelehrtes Engagement sind auch geeignet, das historiographische Niedergangsparadigma der kleineren deutschen Universitäten¹ auf den Prüfstand zu stellen und nach der Vorgeschichte der Universitätsreformen des 19. Jahrhunderts zu fragen, die aus dem vermeintlichen Auslaufmodell Universität eine vorbildliche Institution geschaffen haben – und dies nicht über Nacht und wie Sylvia Paletschek gezeigt hat, auch nicht nur von einem Ort und auf der Basis der Humboldtschen Blaupause.² Die Beschäftigung mit einem Akteur wie Tychsen ist geeignet, Forschungsdefizite zu überwinden und

- 1 Vgl. z. B. die Wertung der Bedeutung der Universitäten Rostock und Greifswald im 18. Jahrhundert durch Anton Schindling als »kleine Landesuniversitäten, geprägt von der lutherischen Orthodoxie und einer Familienoligarchie von ›Erb-Professoren‹«: Anton Schindling: *Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800*, München 2009, S. 24. Insbesondere für die dezidiert pietistisch ausgerichtete Reformuniversität Bützow ist dieses Verdikt gleichwohl nicht zutreffend, wenn auch die nordostdeutschen Universitäten alle unter »impossibly low average enrollments« litten. Vgl. Charles E. McClelland: *State, Society and University in Germany, 1700–1914*, Cambridge 1980, S. 28. Matthias Asche: Von der reichen hansischen Bürgeruniversität zur armen mecklenburgischen Landeshochschule. Das regionale und soziale Besucherprofil der Universitäten Rostock und Bützow in der Frühen Neuzeit (1500–1800), Stuttgart 2000 (Contubernium; 52); Ders.: Die mecklenburgische Hochschule Bützow (1760–1789) – nur ein Kuriosum der deutschen Universitätsgeschichte? In: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 9 (2006), S. 133–147.
- 2 Sylvia Paletschek: Verbreitete sich ein ›Humboldt'sches Modell‹ an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert?, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.): *Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3), Basel 2001, S. 75–104; Dies.: Die Erfindung der Humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Historische Anthropologie* 10 (2002), S. 183–205.

Mythen in Frage stellen. Doch zunächst soll die Person Tychsen kurz vorgestellt werden, anschließend der ihn betreffende Quellenbestand und seine Erschließung, um dann auf die neuerdings wieder intensiveren, verschiedene Disziplinen umfassenden Forschungen zu Tychsen zu kommen, die in diesem Band erstmals gebündelt werden konnten.

Oluf Gerhard Tychsen³ kam am 14. Dezember 1734 in Tondern in Nordschleswig als Sohn eines dänischen Sergeanten und einer Schneiderstochter zu Welt. Sein sozialer Aufstieg aus einfachen Verhältnissen wurde ihm über Bildung ermöglicht, die er durch die Förderung von Gönnern erlangen konnte. So war es ihm – unterstützt durch ein Stipendium – möglich, nach Absolvierung der Lateinschule in seinem Geburtsort 1752 das Akademische Gymnasium in Altona zu besuchen; dort kam er auch mit Sprache und Religion der Juden in Kontakt durch den Unterricht in hebräischer Sprache und jüdischer Literatur bei dem bekannten Rabbiner Jonathan Eybeschütz (1690–1774). Zum Studium der Theologie, der Geschichte und der orientalischen Literatur ging er zunächst an die Universität Jena, um aber bald nach Halle zu wechseln, da ihm das pietistische Profil dieser Universität mehr zusagte. 1757 nahm er zudem eine Stelle als Lehrer am Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen an. Dort wurde Johann Heinrich Callenberg (1694–1760) auf ihn aufmerksam, der ihn an sein *Institutum Judaicum et Muhammedicum* holte, das unter anderem Judenmissionare ausbildete.⁴ Derart instruiert, ging er 1759/60 auf zwei Missionsreisen, die ihn durch Norddeutschland und Dänemark führten. Wenn auch der eigentliche Zweck dieses Unterfangens von keinerlei Erfolg gekrönt war – er bekehrte nach eigenen Angaben keinen einzigen Juden –, so vermochte er doch im Verlauf der Reise nützliche, ihm ein neues Wirkungsfeld eröffnende Kontakte zu knüpfen.

Zu diesen Kontaktpersonen zählte der neuberufene Professor für Theologie an der Universität Bützow, Christian Albrecht Döderlein (1714–1789), der dort

3 Die folgende biographische Skizze Tychsens basiert auf: Heinrich Doehring: Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt. Vierter Band Schr–Z, Neustadt an der Orla 1835, S. 529–540; Heinrich Klenz: Art. »Tychsen, Oluf Gerhard«, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 39, Leipzig 1895, S. 38–51; Niklot Klüßendorf: Art. »Tychsen, Oluf Gerhard«, in: Andreas Röpcke (Hg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6, Rostock 2011, S. 276–280.

4 Zu der bislang kaum erforschten Konjunktur von Missionsplänen vor allem pietistischer Provenienz im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts siehe den Beitrag von Jan Doktor in diesem Band.

auch als erster Rektor fungierte. Dieser Gelehrte, dessen pietistische Ausrichtung ihm die Förderung des Herzogs Friedrich »des Frommen« von Mecklenburg-Schwerin eingebracht hatte, hatte zunächst an die teils herzogliche, teils dem städtischen Rat unterstellte Universität Rostock berufen werden sollen. Da die von der lutherischen Orthodoxie geprägte Professorenschaft seine Berufung aber ablehnte, entschloss sich der Herzog schließlich zum Abzug des herzoglichen Anteils aus der Rostocker Alma Mater und zur Neugründung einer rein herzoglichen Universität in der gut 40 Kilometer südlich Rostocks gelegenen Landstadt Bützow. Für diese als genuin pietistische Universität geplante, allerdings von Beginn an unterfinanzierte Hochschule benötigte er nun neues Personal. Für Tychsen, dessen pietistische Grundhaltung der herzoglichen Planung entgegen kam, ergab sich über die Empfehlung Döderleins beim Herzog die Möglichkeit, eine universitäre Laufbahn einzuschlagen. Zunächst, im Herbst 1760, wurde er als Dozent (*magister legens*) für hebräische Sprache eingestellt, erwarb im Folgejahr die Magisterwürde und wurde schließlich im November 1763 auf die ordentliche Professur für morgenländische Sprachen berufen. Er sollte bis 1789, als die herzogliche Universität wieder nach Rostock zurückkehrte, in Bützow bleiben. Den beruflichen Erfolg flankierte er mit einem sozialen Aufstieg, der zudem seine materielle Basis verbesserte: Er heiratete 1765 die aus einem altadligen Geschlecht stammende Magdalena Sophia von Tornow, deren Mitgift ihm den Aufbau einer Privatbibliothek und einer Münzsammlung ermöglichte; Letztere galt Ende des 18. Jahrhunderts als eine der umfangreichsten ihrer Art. Ein gemeinsamer Sohn, 1766 geboren, vollendete nur das erste Lebensjahr.

Tychsen war kaum 26, als er das akademische Amt in Bützow übernahm, und er eröffnete sich an der kleinen Hochschule vielfältige Wirkungsräume und avancierte rasch zu einem ihrer interessantesten Professoren. Seine Sammlungsaktivitäten dürften als Strategie zu verstehen sein, Material zu erwerben, das er, der in der Peripherie wirkende Gelehrte, auswerten konnte und mit dem er seine Kenntnisse zu erweitern und einen überregionalen Ruf als Gelehrter aufzubauen imstande war. Die Münzen dienten ihm beispielsweise als Quellen zur hebräischen und arabischen Sprachgeschichte. Sie spielten aber auch eine wichtige Rolle in seiner sozialen Vernetzung. Denn es gelang ihm, nach und nach Ansehen als Kapazität auf dem Gebiet der orientalischen Numismatik zu erwerben.⁵ Dies geschah nicht nur über Publikationen, sondern eben

5 Entsprechend der Bedeutung der orientalischen Numismatik im Schaffen Tychsens enthält dieser Band eine eigene numismatische Sektion mit Beiträgen von Lutz Ilisch, Niklot Klüßendorf, Anna Pontani, Lucia Travaini und Arianna D'Ottone sowie von Konstantin V. Kravtsov.

auch über das stetig wachsende Briefnetzwerk. Tychsen war stets bereit, bei der Datierung und Entzifferung der Inschriften von Münzen, die ihm zugeschickt oder beschrieben wurden, zu helfen. Auf diese Weise gewann er – auch auf anderen Feldern des Wissens – gelehrte Korrespondenzpartner in weiten Teilen Europas, mit denen er teilweise über Jahrzehnte in Gabentauschbeziehungen stand und wissenschaftlichen Austausch pflegte. Die damit erreichte Teilhabe an der *res publica litteraria* kompensierte effektiv die Abgelegenheit und die bescheidenen Ressourcen seines Dienstorts. Auffallend sind, wie bereits oben angedeutet, allerdings auch überraschende Lücken in seinem Netz. So fehlt ein Kontakt zu dem berühmten Göttinger Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), dessen herausragender Ruf und akademische Sozialisation den Aufsteiger Tychsen offenbar abschreckte, der, wie es scheint, ungern als Klient und Bittsteller auftrat. Auch erwies sich Tychsen mitunter als sehr Streitbar, weshalb einige Kontakte wieder abbrachen.⁶

In Bützow machte er sich außerdem noch einen Namen als Förderer jüdischer Studenten und Promovenden. Die wachsende Zahl jüdischer Korrespondenzpartner diente ihm einerseits dazu, sich bei der herzoglichen Landesherrschaft als Mittler zu dieser wachsenden religiösen Minderheit im Land unentbehrlich zu machen, andererseits nutzte er seine jüdischen Kontaktpersonen als Informanten über Fragen der jüdischen Kultur und Sprache, mithin als Dienstleister seines Wissenserwerbs.⁷ In dieser Hinsicht sind auch die mit Juden gewechselten Briefe Teil seiner Gelehrtenkorrespondenz. Die auf diese Weise gewonnenen Informationen gingen direkt in seine Publikationstätigkeit ein, auch wenn er sich dabei mitunter abfällig über die jüdische Kultur äußerte. Die Spannungen in seiner Person – einerseits Patron der Mecklenburger Juden, andererseits christlicher Missionar und Judaist mit einem kolonialen, abwertenden Blick auf diese religiöse Minderheit – kommt an dieser Stelle besonders ausgeprägt zum Tragen.⁸

Mit der bereits erwähnten Zurückverlegung der herzoglichen Bützower *Fridericiana* nach Rostock wurde sie auch mit der Universität des dortigen

6 Die Gelehrtenkultur des 18. Jahrhunderts und die Bedeutung von Netzwerken in ihr behandeln in diesem Band die Beiträge von Sabine Mangold-Will, Marian Füssel und Hillard von Thiesen.

7 So von Sabine Mangold-Will in ihrem Beitrag in diesem Band betont.

8 Vgl. den Beitrag von Aya Elyada und den Aufsatz von Hans-Uwe Lammell und Małgorzata Maksymiak in diesem Band sowie Hans-Uwe Lammell/Michael Busch: Haskala, Pietismus und der Rostocker Orientalist Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815), in: *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 27 (2017), H. 1, S. 195–238.

Rates wieder vereint. Damit kam auch Tychsen in die Hansestadt und setzte dort sein Wirken fort, wenn er sich auch als mehrfacher Rektor der Bützower Hochschule im neuen Umfeld zunächst nicht ausreichend gewürdigt fand und daher keine universitären Führungspositionen mehr annahm. Gleichwohl setzte er seine Publikations- und Sammlungsarbeiten fort, baute unter anderem eine Naturaliensammlung auf und erweiterte in seiner Eigenschaft als Oberbibliothekar die Rostocker Universitätsbibliothek erheblich. Er beteiligte sich auch, wie schon zum Ende seiner Bützower Zeit, rege an gelehrten Debatten, etwa über die Echtheit von Dokumenten – nicht in jedem Fall mit zutreffendem Urteil. Besonders spektakulär und für seinen Ruf schädlich war die 1795 erfolgte Aufdeckung der Fälschungen des maltesischen Ordenskaplans Giuseppe Vella. Dieser hatte zwei die Ursprünge des Feudalrechts in Sizilien betreffende Codizes gefälscht und gleich noch passende Münzen als vermeintliche Belegstücke dafür hergestellt. In der europaweit geführten Debatte über die Echtheit dieser Artefakte hatte Tychsen sich ohne ausreichende Prüfung 1789 öffentlichkeitswirksam auf die Seite Vellas geschlagen.⁹ Hingegen war sein Beitrag zur Entzifferung der persepolitischen Keilschriften, mit denen er sich in den 1790er Jahren beschäftigte, seiner Reputation sehr dienlich. Auch diese Tätigkeit erfolgte auf der Basis umfangreicher Korrespondenzen mit verschiedenen europäischen Gelehrten. Sein Ruf als Gelehrter manifestierte sich zudem in der Aufnahme in verschiedene Akademien und wissenschaftliche Sozietäten in Deutschland, Dänemark, Schweden und Italien. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts erhielt er einen Ruf an die neue russische Universität in Kasan, den er ablehnte; doch konnte er einen seiner Schüler, Christian Martin Frähn, dort unterbringen. Nachdem ihm 1813 noch das Ehrenamt eines Vizekanzlers verliehen worden war – Ausdruck der fortdauernden Gunst des mecklenburgischen Landesherren, der er einen erheblichen Teil seines Handlungsspielraums verdankte – wurde er im Zusammenhang mit der rechtlichen Emanzipation der Juden im Herzogtum Mecklenburg tätig.¹⁰ 1815 starb er in Rostock.

9 Vgl. den Beitrag von Lucia Travaini und Arianne D'Ottone sowie den Aufsatz von Rafael Arnold in diesem Band. Siehe außerdem: Maria Stuijber: Rostock – Rom. Der gelehrte Briefwechsel zwischen Oluf Gerhard Tychsen und Stefano Borgia, in: Klaus-Dieter Herbst/Stefan Kratochwil (Hg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 2009, S. 89–103, hier S. 89 f.

10 Siehe den Aufsatz von Michael Busch in diesem Band.

Sein Nachlass kam mit der Unterzeichnung des Kaufvertrags am 2. September 1817 an die Universität. Nach einer Zeit der Einlagerung in Kisten und Fässern wurde seine Bibliothek im Sommer 1818 als separate Sammlung aufgestellt. Die Korrespondenzen sowie weitere Teile des handschriftlichen Nachlasses gelangten nach dem Tode des Gelehrten zunächst in den Besitz von dessen Schüler und Biographen Anton Theodor Hartmann, der sie im Austausch gegen Dubletten aus Tychsens Bibliothek bis zum Frühjahr 1820 an die Universitätsbibliothek übergab. Im Zuge ihrer Reorganisation wurden ab 1838 der gesamte Bestand an Drucken, ab ca. 1850 auch die Handschriften vollständig neu katalogisiert. In dieser Zeit fand der Bestand seine heutige Ordnung und erhielt die nach wie vor gültigen Signaturen. Dabei wurden Werkmanuskripte und Handexemplare häufig mit thematisch zugehörigen Sammlungsstücken zusammengebunden oder in Konvoluten vereint. Die Korrespondenz mit Orientalisten in Europa wurde alphabetisch geordnet unter Beifügung von kurzen Angaben zum Inhalt.¹¹ Jedoch blieben weite Teile der Lebensdokumente zunächst un bearbeitet und wurden teils um 1950, zunächst durch Bruno Claussen, teils erst in jüngster Zeit verzeichnet.

Für den Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek entstand im 19. Jahrhundert ein Sachkatalog in insgesamt vier Foliobänden, für die heute Mikrofilme vorliegen. Einen alphabetischen Zettelkatalog erarbeitete Bruno Claussen von 1950 bis 1952, der inzwischen als Imagekatalog online einzusehen ist. Darin enthalten sind auch kurze Beschreibungen der Materialien aus dem Nachlass Tychsens, wohingegen es weder zur Verzettelung aller Stücke aus den Inhaltsverzeichnissen, noch zur namentlichen Erfassung der Korrespondenzen im Einzelnen kam.

In den 1990er Jahren bildete die Anfertigung von Sicherheitsfilmen der Korrespondenzen eine weitere wichtige Aufgabe bei der Sicherung des Nachlasses; einzelne Stücke daraus wurden in jüngster Zeit auf Benutzerbestellung digitalisiert. Für das vom Leo Baeck Institut initiierte Projekt zur Erschließung der Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer verzeichneten Andreas Reinke und Nathan Sznajder die Judaica des Nachlasses.¹²

11 Sie bekam die Signatur Mss. orient. 284 und wurde in Bände gebunden.

12 Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. v. Stef Jersch-Wenzel/Reinhard Rürup, Bd. 1, München [u. a.] 1996, S. 88–92.

Der herausragende Wert des Nachlasses liegt vor allem in den Briefen begründet. In ihnen werden die Internationalität des Korrespondenznetzes, Tychsens vielseitige Gelehrsamkeit und die Querverbindungen zwischen Korrespondenten auf eindruckliche Weise sichtbar. Bemerkenswert sind die hohe Zahl der über Europa verteilten Korrespondenten (186), die Anzahl der Briefe (gut 3.000),¹³ die Vielfalt der religiösen Bekenntnisse seiner Korrespondenzpartner und vor allem das breite Spektrum der in den Briefen angesprochenen Bereiche spätvormoderner Gelehrsamkeit. Neben orientalischer Philologie, Theologie (Textkritik, Exegese und Kirchengeschichte) und zoologischen Fragen liegt ein spezieller Schwerpunkt auf der Numismatik, vor allem der islamischen. Einen besonders bemerkenswerten Teil des Briefbestandes stellen die hebräischen und jiddischen Briefe dar. Es handelt sich um ein einzigartiges Quellenkorpus sowohl zur Erforschung jüdischen Alltagslebens in der Sattelzeit, als auch zur Wahrnehmung der Juden durch Gelehrte der Aufklärung und umgekehrt.

Um einen Eindruck des Korrespondenznetzwerks Tychsens zu vermitteln, sollen einige Korrespondenzpartner exemplarisch hervorgehoben werden. Aus dem Bereich der Romania ist der Professor für Orientalische Sprache in Parma Giovanni Bernardo De Rossi (1742–1831) zu nennen, der sich intensiv mit dem hebräischen Buchdruck und Lesarten des Alten Testaments beschäftigte, die er aus zahlreichen Quellen zusammentrug und in einer grundlegenden Publikation zugänglich machte.¹⁴ Mit Antoine Isaac Silvestre de Sacy (1758–1838) in Paris, dem Begründer der modernen Arabistik und wichtigen Förderer der Orientalistik verband ihn ein zwanzig Jahre währender schriftlicher Gedankenaustausch, von dem mehr als 100 Briefe Zeugnis ablegen. De Sacys Lehrbücher zur arabischen Sprache wurden bis ins 20. Jahrhundert als Standardwerke angesehen.¹⁵ Der in Padua lehrende und auf orientalische Handschriften und arabische Münzen spezialisierte Simone Assemani (1752–1821) hat 105 Briefe mit

13 Eine genaue Quantifizierung kann noch nicht erfolgen, da sich im Lauf der digitalen Erschließung und der Vorarbeiten zur Edition erwiesen hat, dass einerseits die einzelnen Korrespondenzen weitere Briefe anderer Absender oder Adressaten enthalten, andererseits im Nachlassbestand Tychsens der Universitätsbibliothek Rostock noch kleinere, bislang unverzeichnete Briefbestände zu finden sind.

14 Fausto Parente: Art. »De Rossi, Giovanni Bernardo«, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 39, Rom 1961, S. 205–214.

15 Zu de Sacy siehe den jüngst erschienenen Sammelband: Michel Espagne/Nora Lafi/Pascale Rabault-Ferhahm (Hg.): *Silvestre de Sacy. Le projet européen d'une science orientaliste*, Paris 2014.

Tychsen gewechselt.¹⁶ Der schriftliche Gedankenaustausch mit dem Malteser Ordenskaplan Giuseppe Vella gewährt nicht zuletzt aufgrund des oben erwähnten Fälschungsskandals Einblicke in die Formation der Orientalistik als Wissenschaft.

Die hebräische und jiddische Korrespondenz umfasst mehr als 450 die Dynamik der jüdisch-christlichen Beziehungen in Mecklenburg betreffende Briefe. Dazu gehören die Schreiben des Vorstehers der Jüdischen Gemeinde von Bützow Aaron Isaak (1730–1816) (72 Briefe) und dessen Frau Hendl Bat Leb (2 Briefe), die Briefe von Chaim Friedberg (vor 1738–1785), einer Schlüsselfigur unter den Schutzjuden in Mecklenburg (24 Briefe). Zu nennen sind weiterhin Menakhem Manish alias Carl Ludwig Friederici, ein Melamed (Lehrer) aus Kleinpolen, der um 1769 konvertierte (42 Briefe), sowie acht jüdische Medizinstudenten in Bützow (59 Briefe), außerdem Samson Ruben Hinrichsen (1748–1806), Hofagent des Fürsten von Mecklenburg-Schwerin (17 Briefe), Yosef Marcus Jaffe (1767–1841) (3 Briefe), dessen Bruder Esaias Marcus Jaffe (4 Briefe), sowie der Rabbiner in Alt-Strelitz und spätere erste Rabbiner Schwedens, Yahuda Leb (5 Briefe).

Dieser bislang von der Forschung kaum wahrgenommene Bestand hat für eine Reihe unterschiedlicher Fragestellungen eine herausragende Bedeutung. Zum einen fokussieren viele dieser Briefe das jüdische Leben *from below*. Sie bilden damit einen Quellenbestand, mit dem die Modernisierungsprozesse des 18. Jahrhunderts im jüdischen Blick auch der unteren sozialen Sichten untersucht werden können, während die Forschung sich bislang weitgehend auf die jüdische intellektuelle Elite und ihr Verhältnis zur Haskala bezogen hat.¹⁷

Der Schriftverkehr mit Personen im deutschsprachigen Raum und in Skandinavien umfasst einige besonders umfangreiche und lang andauernde Korrespondenzen. Dazu gehören die überwiegend deutschsprachigen Briefwechsel mit dem Orientalisten und Theologen Georg Christian Adler (1734–1804)

16 Giorgio Levi della Vida: Art. »Assemani, Simone«, in: Dizionario biografico degli Italiani, Bd. 4, Rom 1962, S. 437–440. Simone Assemani: Museo Cufico Naniiano [...], parte 1, Padova 1787, parte 2, ibid. 1792; Catalogo dei codici manoscritti orientali della Biblioteca Naniiana [...], parte 1, Padova 1787, parte 2, ibid. 1792 (la parte 1 figura anche come appendice del Catalogo); Globus Caelestis Cufico-Arabicus Veliterni Musei Borgiani [...] illustratus. Praemissa [...] de Arabum astronomia dissertatione [...], Padova 1790.

17 Shmuel Feiner: Haskala – Jüdische Aufklärung. Geschichte einer kulturellen Revolution, Hildesheim 2007; Ders.: The Origins of Jewish Secularization in Eighteenth-Century Europe, Philadelphia 2010; Jonathan M. Hess: German Jews and the Claims of Modernity, Yale 2002; David Sorkin: The Transformation of German Jewry, 1780–1840, Oxford 1987.

und dessen ebenfalls in diesen beiden Professionen tätigen Sohn Jacob Georg Christian (1756–1834).¹⁸ Während Tychsen dem älteren Adler eine Freundschaftsbeziehung pflegte, kann sein Verhältnis zu dessen Sohn besser als Lehrer-Schüler-Verhältnis bezeichnet werden. Tychsen unterstützte die Bemühungen des jüngeren Adler, an einer Universität Fuß zu fassen. Tatsächlich wurde dieser 1783 nach Kopenhagen auf eine Professur des Syrischen berufen, ehe er 1788 wieder in die Theologie wechselte und 1792 zum Generalsuperintendenten der Herzogtümer Schleswig und Holstein avancierte. Diese Mischkarriere ist Ausdruck der zu dieser Zeit noch relativ engen Verbindung zwischen der orientalischen Philologie und der »Gottesgelahrtheit«, die auch in den Themen des Schriftverkehrs mit beiden Adlers deutlich wird. Zu nennen ist beispielsweise der Streit Lessings mit dem Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze. Häufig in diesen Briefen erwähnt wird Ove Høegh-Guldberg (1731–1808), Theologe und Historiker. Er hatte großen Einfluss auf den geistesschwachen König Christian VII. und wurde nach dem Sturz des Günstlingsministers Johann Friedrich Struensee 1772 als Geheimer Staatsminister zum mächtigsten Mann Dänemarks.¹⁹ Bis 1784 in dieser Stellung, protegierte er die Adlers, deren Briefe an Tychsen einen detaillierten Einblick in dieses höfische Patronageverhältnis bieten, das für die Karriere beider von entscheidender Bedeutung war. Diese Querverbindungen zwischen den Korrespondenzen machen ein Netzwerk *in actio* sichtbar.

Erwähnt werden müssen schließlich auch die 61 Briefe, die Tychsen von dem Orientreisenden Carsten Niebuhr erhielt,²⁰ in denen es u. a. um Inschriften und Münzen geht, und die mehr als 300 Briefe Tychsens an den Schweriner Mundschenk, Postmeister, Kellermeister und Hofpostmeister Carl Christian Cornelius, der für Tychsen der Verbindungsmann zum Hofe war.

Tychsens Korrespondenzen stellen einen erstrangigen Bestand für Untersuchungen über die Sattelzeit als Phase der Neugestaltung der Wissensordnung und der Ausdifferenzierung verschiedener Fachkulturen und ihnen zugeordneter spezifischer Methoden dar; auch in Tychsens Korrespondenzen wurde mit fundamentalen Folgen für das moderne Verständnis von Wissenschaft ausge-

18 Gustav Bickell: Art. »Adler, Jacob Georg Christian«, in: Allgemeine Deutsche Biographie 1 (1875), S. 85–86; Ludwig von Urlichs: Art. »Adler, Georg Christian«, in: Ebd., S. 85.

19 Harald Jørgensen: Art. »Høegh-Guldberg, Ove«, in: Dansk Biografisk Leksikon, Bd. 7, Kopenhagen 1981, S. 19–24.

20 Vgl. den Beitrag von Hillard von Thiessen in diesem Band.

handelt, »was als wissenschaftlich gelten darf.«²¹ Tychsen war in Fachgebieten tätig, deren Entwicklung indikatorisch für die Neuordnung der Wissenschaften war. Das gilt für die Numismatik, die nach einem Bedeutungsgewinn im 18. Jahrhundert zunehmend als Hilfswissenschaft verstanden wurde,²² die ihre Führungsstellung verlierende Theologie²³, die sich allmählich als Fach herausbildende Orientalistik²⁴ und die mit ihr aufsteigenden Philologien.²⁵ Ebenfalls kann anhand der Korrespondenz nachvollzogen werden, wie sich mit der Neuordnung der Wissenschaften auch der Idealtypus des Gelehrten veränderte. Gerade ein sozialer Aufsteiger wie Tychsen ist für die Untersuchung dieses Wandels besonders geeignet, musste er doch sozial über Vernetzung, habituell über

- 21 Zitat nach dem Titel des Sammelbands von Martin Mulsow/Frank Rexroth (Hg.): Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne. Frankfurt/M. 2014; vgl. außerdem: Notker Hammerstein: Der Wandel der Wissenschafts-Hierarchie und das bürgerliche Selbstbewußtsein. Anmerkungen zur aufgeklärten Universitäts-Landschaft, in: Ders.: Res publica litteraria. Ausgewählte Aufsätze zur frühneuzeitlichen Bildungs-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Berlin 2000, S. 341–356, hier S. 342 f.; Michael Kempe: Gelehrte Korrespondenzen. Frühneuzeitliche Wissenschaftskultur im Medium postalischer Kommunikation, in: Fabio Crivellari et al. (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 407–429, hier S. 421; Frank Rexroth: Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne. Einige einleitende Bemerkungen, in: Mulsow/Rexroth (Hg.), Was als wissenschaftlich gelten darf (wie oben), S. 11–37, hier S. 12.
- 22 Martin Gierl: Die silberne Geschichte der Aufklärung. Numismatik und die Entstehung der Geschichtswissenschaft, in: Ders./Brian W. Ogilvie (Hg.): Sammeln in der Frühen Neuzeit, Berlin 1996, S. 57–93; Rainer Albert/Reiner Cunz (Hg.): Wissenschaftsgeschichte der Numismatik. Beiträge zum 17. Deutschen Numismatikertag 3.–5. März 1995 in Hannover, Speyer 1995.
- 23 Dieser Verlust zeigt sich nicht zuletzt an der o. g. dänischen Arabienexpedition, die sich in ihrem Verlauf von einer Reise zur Verifizierung biblischer Überlieferung zu einer primär kulturhistorisch-anthropologischen und kartographischen Unternehmung wandelte. Siehe Lawrence J. Baack: From Biblical Philology to Scientific Achievement and Cultural Understanding: Carsten Niebuhr, Peter Forsskål and Frederik von Haven and the Transformation of the Danish Expedition to Arabia 1761–1767, in: Ib Friis/Michael Harbsmeier/Jørgen Bæk Simonsen (Hg.): Early Scientific Expeditions and Local Encounters. New Perspectives on Carsten Niebuhr and the ›Arabian Journey‹. Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix, Kopenhagen 2013, 61–75.
- 24 Sabine Mangold: Eine »weltbürgerliche Wissenschaft« – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2004; Suzanne L. Marchand: German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship, Cambridge 2009.
- 25 Jonathan M. Hess: Carsten Niebuhr, Johann David Michaelis, and the Politics of Orientalist Scholarship in Late Eighteenth-Century Germany, in: Friis et al. (Hg.): Expeditions (wie Anm. 23), S. 78–84; Fredrik Thomasson: The Life of J. D. Åkerblad. Egyptian Decipherment and Orientalism in Revolutionary Times, Leiden 2013.

die Annahme eines gelehrten Verhaltensstils und fachlich über den Erwerb von Wissen und dem Wissenserwerb dienlichen Materialien in seine Rolle als Universitätsprofessor hineinfinden.²⁶

Betrachtet man die Forschungsgeschichte zu Tychsen, so stellt man schnell fest, dass er nach einigen unmittelbar nach seinem Tod entstandenen Lexika-Einträgen²⁷ und dem mehrbändigen Werk seines Schülers Anton Theodor Hartmann²⁸ in der Gelehrtengeschichte des 19. Jahrhunderts und in der Geschichte der Disziplinen, die er mitbegründet hat, so gut wie keine Rolle spielte. Zwei Bereiche bilden eine Ausnahme, in denen die Forschung ihn mit einbezog. Das ist zum einen die Geschichte der Universität Bützow²⁹ und zum anderen die der mecklenburgischen Juden.³⁰ Diese Aufzählung bliebe unvollständig, erwähnte man nicht auch den Platz, den er in der hebräischen Sprachkunde fand.³¹ Doch erst der am Ausgang des 19. Jahrhunderts verfasste ADB-Artikel des Theologen Heinrich Klenz erinnerte wieder ein größeres Publikum an Tychsen,³² allerdings in verzerrender Weise. Klenz machte sich über einige vermeintliche Charaktereigenschaften Tychsens lustig, wenn er ihn einen Lügner

- 26 Zum »Gelehrten neuen Typs«, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausgebildet habe und bereits Merkmale des modernen Wissenschaftlers aufwies: Hans-Uwe Lammel: *Klio und Hippokrates. Eine Liaison littéraire des 18. Jahrhunderts und die Folgen für die Wissenskulturland bis 1850 in Deutschland* (Sudhoffs Archiv, Beih. 55), Stuttgart 2005, S. 287–301.
- 27 Johann Bernhard Krey: Olaus Gerhard Tychsen, in: Ders.: *Andenken an die Rostockischen Gelehrten aus den drei letzten Jahrhunderten. Achtes und letztes Stück*. Rostock 1816, S. 39–53; Anon.: *Kurze Notizen von D–z*, in: *Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte* 8 (1818), S. 74–76; Anon.: *Olaus Gerhard Tychsen's Leben*, in: Ebd., S. 332–336.
- 28 Anton Theodor Hartmann: *Oluf Gerhard Tychsen oder Wanderungen durch die mannigfaltigste Gebirge der biblisch-asiatischen Literatur*, Bremen 1818–1823.
- 29 Ovo Hölscher: *Urkundliche Geschichte der Friedrichs-Universität zu Bützow*, in: *Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde* 50 (1885), S. 1–110, hier S. 73 f.
- 30 Leopold Donath: *Geschichte der Juden in Mecklenburg von den ältesten Zeiten (1266) bis auf die Gegenwart (1874)*. Auch ein Beitrag zur Kulturgeschichte Mecklenburgs, Leipzig 1874 (Reprint: Vaduz 1993).
- 31 Moritz Steinschneider: *Catalogus librorum Hebraeorum in Bibliotheca Bodleiana*, Berlin 1852–1860, Sp. 2687–2688; Ders.: *Zur Bibliographie der hebr. Sprachkunde (Berichtigungen, Zusätze u. Erörterungen zu meinem Handbuch)*, in: Ders.: *Bibliographisches Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachkunde. Mit Zusätzen und Berichtigungen von A. Freimann, M. Grundwald, E. Nestler, N. Porges und M. Steinschneider*, Leipzig 1859 (ND Hildesheim, New York 1976), S. 53–57, hier S. 54 (getrennte Paginierung).
- 32 Klenz, Tychsen (wie Anm. 3).

(»bei einem gelehrten Forscher peinlich berührender Mangel an Wahrheitsliebe«) und Opportunisten (»von sich den Verhältnissen leicht anschmiegender Gutmüthigkeit«) nannte, um ihn schließlich als einen »Hauptvertreter der im vorigen Jahrhundert noch häufigeren, heute so gut wie ausgestorbenen Originale auf den Kathedern der kleinen Hochschulen« zu charakterisieren.³³ Es scheint, dass hier die Wissenschaftsgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts an die Grenzen des Verständnisses dessen, was im 18. Jahrhundert Wissenschaft war, geraten war, und der Mythos der Humboldtschen Universität dabei war, seine Wurzeln unkenntlich zu machen. An Tychsen erinnert darüber hinaus eine kleine biographische Notiz in der *Encyclopedia Judaica*³⁴ und im *Dansk Biografisk Leksikon*.³⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden einige Arbeiten, die Tychsens sprachwissenschaftliche Neuerungen behandeln.³⁶ Auch auf seine umfangreiche Korrespondenz wurde hingewiesen.³⁷ Erst nach dem Zweiten Weltkrieg taucht sein Name wieder in biographischen Arbeiten über seine Kollegen und Schüler Jakob Georg Christian Adler und Christian Martin Joachim Frähn auf.³⁸ Aufsätze numismatischen Inhalts halten die Erinnerung an sein Wirken auf diesem Gebiet lebendig.³⁹

Die Forschung von Seiten der Rostocker Universität begann noch deutlich später, und zwar erst in den 1980er Jahren mit Karl-Heinz Jügel, der als Direktor der Universitätsbibliothek mehrere Abschlussarbeiten, die sich mit dem Nachlass befassten, anregte: Einen ersten Überblick zur Gelehrtenkorrespondenz der Signaturengruppe Mss. orient. 284 bietet die Dissertation von Ramona

33 Klenz, Tychsen (wie Anm. 3), S. 46 und 50 f.

34 Crawford Howell Toy/Joseph Jacobs: Art. »Tychsen, Olaus Gerhard«, in: Isidor Singer (Hg.): *The Jewish Encyclopedia*, New York u. a. 1906, S. 291.

35 Vilhelm Thomsen: Art. »Tychsen, Gerhard Oluf«, in: *Dansk Biografisk Leksikon*, Bd. 17, Kopenhagen 1903, S. 618–619.

36 [Anonym.]: Notizen aus alten Büchern und Zeitschriften: Tychsen, Olav Gerhard: Bützowische Nebenstunden, 1766–1769, in: *Soncino-Blätter. Beiträge zur Kenntnis des jüdischen Buches* 2 (1927), S. 155; Chajim Heller: Untersuchungen zur Septuaginta. Bd. 1: Die Tychsen-Wutzsche Transkriptionstheorie, Berlin 1932.

37 [Siegfried] Silberstein: Zur Geschichte der Oppenheimerschen Bibliothek, in: *Mitteilungen der Soncino-Gesellschaft*, Nr. 7–10, 1931, S. 9–26.

38 Hans Striedl: Art. »Jakob Gerhard Christian Adler«, in: *Neue Deutsche Biographie* 1 (1953), S. 70b–71a, und Johann W. Fück: Art. »Christian Martin Joachim Frähn«, in: *Neue Deutsche Biographie* 5 (1961), S. 309b–310a.

39 Hermann Simon: Die orientalischen Münzen des Schatzfundes von Dorow, Kreis Grimmen, in: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch* 25 (1977) [1978], S. 207–223, hier S. 207 und passim, und Ders.: Johann Jacob Reiske als Begründer der orientalischen Numismatik, in: *Klio. Beiträge zur Alten Geschichte* 58 (1976), H. 1, S. 211–219, hier S. 211 Anm. 6 und passim.

French, in deren Anhang Tychsens Korrespondenten nach Ländern aufgelistet werden.⁴⁰ Einer der Gutachter war der Berliner Semitist und Judaist Heinrich Simon (1921–2010), der in seiner Stellungnahme auf den unschätzbaren Wert des Nachlasses in Bezug auf die Geschichte der Juden im 18. Jahrhundert, besonders in Mecklenburg hinwies.⁴¹ Heike Tröger untersuchte 1990 in ihrer Diplomarbeit den langwierigen Prozess der Erwerbung des Nachlasses.⁴² Lisa Goldstein übersetzte und kommentierte 1993 in ihrer Thesis eine Auswahl von 24 hebräischen und jiddischen Briefen. Außerdem legte sie eine handschriftliche vorläufige Liste zur hebräischen und jiddischen Korrespondenz an.⁴³

In jüngster Zeit hat das Interesse an Tychsen deutlich zugenommen, und zwar parallel in unterschiedlichen Disziplinen. In Rostock kam es auf Anregung von Hans-Uwe Lammel 2013 zur Gründung einer interdisziplinären Arbeitsgruppe der Universität. Um den erreichten Wissensstand zu bündeln und eine Vernetzung der auch geographisch weit verstreuten Forschung zu Tychsen zu erreichen, ist vom 25. bis 27. November 2015 in Rostock die Tagung »Der Rostocker Gelehrte Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815) und seine internationalen Netzwerke« abgehalten worden. Dieser Band dokumentiert die meisten Beiträge dieser Konferenz, ergänzt durch einige weitere Aufsätze. Es galt zu sammeln, auf welchen Gebieten, von wem und mit welchen Methoden und Quellen derzeit über Tychsen geforscht wird, und zwischen den verschiedenen Themen, Ansätzen und Fachdisziplinen einen Dialog herzustellen und Wissen auszutauschen. Die verschiedenen Beiträge entstammen sehr unterschiedlichen Fachkulturen – Geschichte, Judaistik, Romanistik, Numismatik – und sind dementsprechend auch in der Darstellung sehr different, zugleich lassen sie sich als komplementär verstehen. Das Ergebnis ist ein interdisziplinärer Sammelband, dessen Fixpunkte die Person Tychsens und seine Rollen in der in fundamentalem Wandel befindlichen Gelehrtenkultur und Wissensordnung Europas bilden.

40 Ramona French: Oluf Gerhard Tychsen. Ein deutscher Orientalist des 18. Jahrhunderts, Phil. Diss. [unveröffentl.], Rostock 1984.

41 Archiv der Universität Rostock, 32/84, Promotionsverfahren A vom 14.09.1984 Dipl. Arabist Ramona French, Gutachten von Heinrich Simon, Humboldt-Universität zu Berlin.

42 Heike Tröger: Die Erwerbung des Nachlasses von Oluf Gerhard Tychsen, Orientalist und Bibliothekar, durch die Universitätsbibliothek Rostock, Diplomarbeit, Institut für Bibliothekswissenschaft und wissenschaftliche Information, Humboldt-Universität Berlin, 1990.

43 Lisa Goldstein: Jewish communal life in the duchy of Mecklenburg as reflected in correspondence, 1760–1769, Thesis, New York: Hebrew Union College – Jewish Institute of Religion, 1993.

Sehr erfreulich war die bei der Vorbereitung der Konferenz gemachte Erfahrung einer großen Bereitschaft bei ausnahmslos allen angesprochenen Kollegen, sich über Tychsen auszutauschen. Auf der einen Seite gab es bisher in den beteiligten Fachdisziplinen zu wenige Möglichkeiten, das durchaus verallgemeinerbare ›Phänomen Tychsen‹ einzelwissenschaftlich zu bearbeiten; auf der anderen Seite war ein gesteigerter Wunsch zu verspüren, sich in vergleichender Perspektive mit den vielfältigen Kennzeichen und Entwicklungen der Sattelzeit auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Zirkeln gelehrten Wissens und gelehrter Aktivität am Beispiel von Tychsen zu befassen. Seither ist das Netzwerk der Tychsenforschung noch weiter gewachsen; so wurden Kontakte zu Shmuel Feiner (Jerusalem) und zu dem Berner Haller-Netzwerk-Projekt um Hubert Steinke und Martin Stuber geknüpft und ausgebaut. Schmerzlich traf uns allerdings der Tod von Shmuel Berger (Amsterdam) wenige Monate vor Beginn unserer Tagung, von dessen profunden Wissen wir daher nicht mehr unmittelbar profitieren konnten.

Die Gliederung des Bandes ergibt sich aus den Schwerpunktsetzungen der Beiträge. Nach einer Kontextualisierung Tychsens in der im Umbruch befindlichen Gelehrtenkultur folgen Aufsätze, die seine Beziehungen zu Juden und jüdischen Themen zum Inhalt haben. Den Abschluss bildet ein eigenständiger Teil zu seiner numismatischen Forschung.

Ohne eine Finanzierung durch das Institut für Romanistik und das Historische Institut der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, den Arbeitsbereich Geschichte der Medizin der Rostocker Universitätsmedizin und die Rostocker Universitätsbibliothek wäre dieser Band nicht zustande gekommen. Die Herausgeber schulden diesen Einrichtungen ebenso Dank wie dem Wehrhahn-Verlag für die freundliche Möglichkeit der Drucklegung.

Rostock / Berlin / Hamburg, im Mai 2019

Die Herausgeber

